



© Dylan Fareed

E. Benjamin Skinner

E. Benjamin Skinner, geboren 1976 in Wisconsin, USA. Nach seinem Studium an der Wesleyan University im Bundesstaat Connecticut wurde er Autor für „Newsweek International“, „Foreign Affairs“ und weitere amerikanische Zeitungen und Zeitschriften. Er schrieb zahlreiche Reportagen über Lateinamerika, Afrika und den Nahen Osten. Sein Buch „Menschenhandel. Sklaverei im 21. Jahrhundert“ erschien kürzlich im Gustav Lübke Verlag, Bergisch Gladbach. Benjamin Skinner lebt und arbeitet in Brooklyn.

Kontakt E. Benjamin Skinner
Verlagsgruppe Lübke
Scheidtbachstraße 23-31
51469 Bergisch Gladbach
Deutschland

Nie gab es mehr Sklaven als heute

Adelbert Reif im Gespräch mit E. Benjamin Skinner

Nach groben Schätzungen leben heute etwa 27 Millionen Menschen im Zustand der Sklaverei: In Indien und im Sudan, auf Haiti, im Nahen Osten, in den Vereinigten Staaten und mitten in Europa. Ganz oben auf der Liste rangieren Sex- und Arbeitsklaven, darunter viele Hunderttausende von Kindersklaven. Doch das Thema ist sowohl in der Politik wie in der Öffentlichkeit nicht en vogue und so geschieht wenig, diese Menschen aus der Sklaverei zu befreien. Fünf Jahre lang war der amerikanische Journalist E. Benjamin Skinner unterwegs, um jeweils vor Ort das Ausmaß des inzwischen weltweit blühenden Sklavenhandels zu recherchieren. Sein kürzlich erschienenes Buch „Menschenhandel. Sklaverei im 21. Jahrhundert“ (Gustav Lübbe Verlag, Bergisch Gladbach) ist ein erschütternder Bericht, der die globalen Vernetzungen des Sklavenhandels aufdeckt und zugleich eine Anklage gegen die Unfähigkeit der Politik, diesem Verbrechen ein Ende zu bereiten.

conturen: Mister Skinner, in Ihrem Buch „Menschenhandel“ schildern Sie das Verbrechen heutiger Sklaverei. Wie sind Sie auf dieses Thema aufmerksam geworden?

Skinner: Ich begann mit meinen Untersuchungen zur heutigen Sklaverei, weil ich durch meine Familiengeschichte von dem Thema betroffen bin. Die Vorfahren meiner Mutter kamen mit der Mayflower in die Vereinigten Staaten. Sie waren Quäker und traten bereits im 18. Jahrhundert als Gegner der Sklaverei auf. Mein Urgroßvater kämpfte im Bürgerkrieg gegen die Union Army. Ich wuchs ebenfalls als Quäker auf und lernte in der Sonntagschule über Fluchthelfer wie Harriet Tubman und Frederick Douglass.

Viele Jahre später – ich war längst als freier Journalist tätig – bekam ich von „Newsweek International“ den Auftrag, über die Sklaverei in Mauretanien zu schreiben. Dort leben zwischen 100.000 und 600.000 Sklaven. Im Zuge meiner Recherchen stellte ich fest, dass sich heute weltweit rund 27 Millionen Menschen im Zustand der Sklaverei befinden. Als Sklaverei gilt nach dieser Statistik, wer durch Androhung von Gewalt und ohne Bezahlung zur Arbeit gezwungen wird. Das ist eine sehr enge Definition. Mit meinem Buch wollte ich über die bloßen Zahlen hinaus gelangen. Ich wollte zeigen, was Sklaverei für die betroffenen Menschen in der Realität bedeutet, indem ich Sklaven sowie Überlebende der Sklaverei aufspürte und ihre Geschichten erzählte.

*Gegner der Sklaverei
im 18. Jahrhundert*

*Die Realität des
Sklavendaseins*

conturen: Die Zahl von 27 Millionen Sklaven klingt geradezu unglaublich. Wie konnte sie ermittelt werden?

Die meisten wurden zur Prostitution gezwungen

Skinner: In der Tat werden Sklaven in der Regel versteckt gehalten. Denn die Kriminellen, die von ihrer Arbeit profitieren, sind sich ihrer kriminellen Handlungsweise durchaus bewusst. Zugleich setzen sie auf die Furcht der Sklaven vor den Behörden. In Deutschland zum Beispiel wurden seit 2004, 2005 Hunderte von Sklaven entdeckt. Die meisten von ihnen waren zur Prostitution gezwungen worden. Aber sie waren nicht selbst zu den Behörden gekommen, sondern Kunden oder Nachbarn hatten ihren Missbrauch der Polizei angezeigt, die sie dann befreite.

Auf einen aufgefundenen Sklaven kommen 50, die unentdeckt bleiben

In den Vereinigten Staaten schätzt man, dass auf jeden aufgefundenen Sklaven fünfzig weitere kommen, die unentdeckt bleiben. Insofern handelt es sich bei der Zahl von 27 Millionen um eine Schätzung. Die Dunkelziffer liegt sehr viel höher. Allein in Indien, das mehr Sklaven hat als jedes andere Land, vermutet man zwischen zehn und zwanzig Millionen Sklaven.

conturen: Wie hoch schätzen Sie den weltweiten Anteil an Kindersklaven?

Skinner: So wie die weltweite Gesamtzahl der Sklaven umstritten ist, lässt sich auch der Anteil der Kindersklaven nur schwer ermitteln. Wir müssen aber davon ausgehen, dass es sich um etwa vierzig Prozent handelt. Kinder sind für die Händler leichter zu handhaben und auch leichter zu kontrollieren, sobald sie von ihren Familien getrennt sind.

Kinder als Haushaltssklaven werden regelmäßig geschlagen

Wie unkompliziert es ist, an ein Kind zu kommen, erlebte ich auf Haiti, wo nach Schätzungen der Unicef 300.000 Kinder in Sklaverei leben. Sie werden als Haushaltssklaven gehalten und dazu gezwungen, zu kochen, zu putzen und die Kinder des Hauses zu versorgen. Dabei erhalten sie regelmäßig Schläge, haben ihren Schlafplatz häufig neben Tieren und dürfen die Schule nicht besuchen. In der haitianischen Hauptstadt Port-au-Prince wurde ich gegenüber einem Frisörladen – eine Stelle, die jeder in der Nachbarschaft kannte – von einem Mann angesprochen, der sich als „Makler“ vorstellte und mich fragte, ob ich einen Menschen erwerben wolle. Wir begannen, über ein Kind zu verhandeln. Ich sagte, dass ich an einem ungefähr zehn Jahre alten Mädchen interessiert wäre, das kochen und putzen könne. An einem bestimmten Punkt des Gesprächs beugte sich der Mann zu mir und fragte, ob ich das Mädchen auch als Partnerin wolle. Mein Übersetzer stellte klar, was er mit „Partnerin“ meinte. Und auf meine Rückfrage, ob es denn möglich sei, das Mädchen für beides zu bekommen, stimmte er sofort zu. Das sei kein Problem. Als Preis für das Mädchen, das als Haushalts- und Sexsklavin benützt werden sollte, verlangte er 100 US-Dollar. Doch innerhalb von fünf Minuten handelte ich ihn auf fünfzig Dollar herunter.

Zehnjährige werden als „Partnerinnen“ um 50 Dollar verkauft

conturen: Haben Sie das Mädchen gekauft?

Skinner: Nein, ich hielt mich bei meinen Recherchen an das Prinzip, nicht für menschliches Leben zu bezahlen. Mitarbeiter einer

Organisation, die daran arbeitet, Sklaven zu befreien und sie in der Freiheit unterstützt, baten mich, das nicht zu tun. Denn damit würde ich dem Handel mit dem menschlichen Elend nur Aufschwung geben. Selbst wenn ich alle 300.000 Sklaven freikaufte, gebe es im nächsten Jahr 600.000. Daher bezahlte ich nicht für das Kind.

Stattdessen begab ich mich in die Berge hinauf und suchte das Dorf, aus dem das Mädchen in die Hauptstadt gebracht worden war. Es war ein verzweifelt armes Dorf. Alle Familien, die darin lebten – mit Ausnahme einer –, hatten ein Kind weggegeben. Ich fragte, warum sie gegen alle evolutionären Instinkte so etwas taten und ihr Kind einem ungewissen Schicksal ausgeliefert hätten. Ihre Antwort lautete: Da sie weder für Nahrung noch für medizinische Versorgung Geld hätten, bliebe ihnen als Alternative nur zuzusehen, wie die Kinder unter ihren Augen langsam starben. Kommt nun ein Händler, der ihnen für ihr Kind ein besseres Leben verspricht, treffen sie die teuflische Wahl und händigen ihm das Kind aus. Tausende von Familien handeln auf Haiti so.

conturen: Nach Ihrer Darstellung stehen zwei Hauptformen der Sklaverei im Vordergrund: Sex- und Arbeitsklaverei, wobei sich diese beiden Arten sehr häufig miteinander vermischen. Welche relevanten Formen von Sklaverei gibt es darüber hinaus?

Skinner: In Indien gibt es Kinder, die gewaltsam als Soldaten eingesetzt wurden. Ich konnte mit einigen der Überlebenden sprechen. Ihre Geschichten sind absolut schockierend. Und es gibt Sklaven, die als Kriegswaffen benützt werden. Das geschah in den 1980er- und 1990er-Jahren im Sudan. Die Sklaven wurden als Instrument zur Auslöschung eines ganzen Volkes eingesetzt.

Die Regierung in Khartum bewaffnete arabische Milizen und schickte sie in den Süden, damit sie in den Dörfern der Dinka, der größten Volksgruppe im Südsudan, die Männer töteten und die Frauen und Kinder als Sklaven gefangen nahmen und in den Norden schafften. Dort wurden sie zur Arbeit in der Landwirtschaft und in Haushalten gezwungen. Die große Tragödie aber war nicht nur, dass diese Menschen als Arbeitsinstrumente benutzt wurden, sondern dass als Waffe gegen die Rebellion des Südens bewusst ihre Identität zerstört wurde. Sie durften ihre Sprache nicht sprechen, wurden gewaltsam arabisiert, zum Islam bekehrt und teilweise beschnitten.

conturen: In welchen Ländern ist die Sklaverei am verbreitetsten?

Skinner: Zweifellos in Indien und Südasien. Das ist wirklich eine Herausforderung für internationale Konferenzen der UNO und anderer Foren. In Indien leben Menschen in Sklaverei, nur weil sie, ihre Eltern oder ihre Großeltern – es gibt Fälle, die sechs Generationen zurückreichen – einmal eine kleine Summe Geld geliehen hatten. Sie können weder lesen noch schreiben und ihre angebliche Schuld entbehrt jeder rechtlichen Grundlage, auch nach den indischen Gesetzen. Aber eine korrupte Polizei auf lokaler Ebene verhindert die Anwendung von Gesetzen. Schuldknechtschaft ist ein enormes Problem in Indien. Anzunehmen, dass sich das Land auf dem Rücken der Versklavung seiner eigenen Landsleute ent-

*Freikauf von
Sklavinnen kurbelt
das Geschäft an*

*Das Sklavenleben
scheint besser als
das „normale“*

*Sklaven als
Kriegswaffen*

Identitäten zerstört

*In Indien schützt
die korrupte Polizei
die Sklaventreiber*

Vor großem Umsturz

wickeln kann, ist ein Irrglaube. Das kann nicht gut gehen. Da wird es einen großen Umsturz geben.

conturen: Und wo stellt sich die Sklaverei in ihren Auswirkungen am brutalsten dar?

Vergewaltigung im Bordell und im privaten Haushalt

Skinner: Keine Form der Sklaverei ist tolerierbarer als eine andere. Die Sklaverei einer jungen Frau in einem Bordell, die zehnmal am Tag vergewaltigt wird, ist ebenso grausam wie die Sklaverei einer Frau, die in einem saudi-arabischen Haushalt zur Arbeit gezwungen und regelmäßig vom Hausherrn vergewaltigt wird. Man kann keine Rangfolge aufstellen.

Eine Sexsklavin in Bukarest kostet so viel wie ein Gebrauchtwagen

Ich möchte Ihnen ein Erlebnis aus Bukarest erzählen: In einem Unterwelt-Bordell wurde mir eine junge Frau zum Kauf angeboten. Sie hatte ein sichtbares Down-Syndrom und, wie die Schnitte an ihrem Arm verriet, bereits mehrfach versucht, sich das Leben zu nehmen, um den täglichen Vergewaltigungen zu entkommen. Damit sie einen höheren Preis erzielte, hatte man sie eilig geschminkt. Doch sie weinte so heftig, dass ihr die Schminke vom Gesicht lief. Der für sie geforderte Preis entsprach dem eines Gebrauchtwagens: 1500 bis 2000 Euro. Wenn man sich das Elend und den Schmerz dieser Frau vorstellt, die sich, soweit ich weiß, immer noch in Sklaverei befindet, sofern sie sich nicht inzwischen umgebracht hat, dann bekommt man eine Vorstellung, was Sklaverei bedeutet. Und je länger wir uns Zeit lassen, diese Menschen zu befreien, umso mehr werden sterben, ohne je die Freuden der Freiheit kennen gelernt zu haben.

conturen: Damit sprechen Sie die psychischen Folgen der Sklaverei an, von der so viele ihrer Opfer betroffen sind...

Vom Leben in Freiheit überfordert

Skinner: Als ich in Indien war, lernte ich einen Mann kennen, der sein ganzes Leben lang Sklave gewesen war. Er und seine gesamte Familie wurden von einem Mann, der der örtlichen Polizei als Serienkiller bekannt war, in Schuldknechtschaft gehalten und gezwungen, in einem Steinbruch zu arbeiten. Der Mann war etwa 42 Jahre alt, sah aber aus wie ein 70- oder 80-Jähriger und litt unter Tuberkulose und Unterernährung. Eines Tages tötete der Killer einen Angehörigen einer hohen Kaste. Die Polizei unternahm nichts gegen ihn. Aber die Familie des Opfers schwor Rache und so musste er fliehen. Der Sklave war damit frei. Doch er lief nicht weg. Denn er wusste nicht, wohin er gehen und wie er seine Familie ernähren sollte. Die Sklaverei war seine Welt und der Killer sein Gott, der diese Welt ordnete.

conturen: Lässt sich für das Entstehen und die Ausbreitung von Sklaverei eine Hauptursache benennen?

Zusammenspiel von Armut und Kriminalität

Skinner: Es ist keine Frage, dass absolute Armut ein zentraler Faktor in der Ausbreitung heutiger Sklaverei ist. 1,1 Milliarden Menschen auf der Erde müssen mit weniger als einem Dollar pro Tag ihr Leben fristen. Sie sind durch ihre Armut und ihre Verzweiflung von der Sklaverei am meisten bedroht. Als weiterer Faktor kommen die Kriminellen hinzu, die aus dieser Armut Vorteile ziehen und Drohungen benützen, um diese Menschen in eine Lage zu

bringen, in der sie noch weniger als arm sind und zu Werkzeugen werden.

conturen: Wenn wir einen Blick auf Europa werfen: Nach Ihren Recherchen bilden vor allem die Länder Ost- und Südosteuropas ein geradezu unerschöpfliches Reservoir für den Menschenhandel sprich Frauenhandel in fast sämtliche Länder Westeuropas. Welchen Umfang hat dieser „Handel“ inzwischen angenommen?

Skinner: Auch hier lassen sich keine exakten Zahlen nennen. Die Kriege in Bosnien und im Kosovo und vor allem der Fall der Sowjetunion schufen eine enorme Zahl verzweifelter Menschen. Für Millionen gab es keine soziale Sicherheit mehr. Viele junge Frauen kamen in den Westen. Sie kamen in gewissem Maße freiwillig, angezogen von dem Traum, im Westen als Au-pair-Mädchen zu arbeiten oder als Tänzerinnen. Manche wussten auch, dass sie als Prostituierte arbeiten würden. Was sie nicht gewusst hatten, war, dass sie regelmäßig geschlagen werden würden, dass sie gezwungen werden würden, auch gegen ihren Willen Sexualverkehr zu haben, dass ihnen jeder Cent abgenommen werden würde, dass ihnen nicht erlaubt werden würde, sich frei zu bewegen und ihre Familien anzurufen. Denn als sie im Westen waren, wurden sie nicht nur von einem Händler bedroht, sondern von einem ganzen Händlernetzwerk, das auch ihre Familien in der Heimat bedrohte.

Ein besonders krasser Fall ist Moldawien, das ärmste Land Europas. Ein großer Teil der weiblichen Bevölkerung im Alter zwischen 18 und 34 Jahren hat das Land verlassen. Nicht alle diese Frauen wurden gehandelt, aber doch sehr viele von ihnen. Denn es ist schwer, aus Moldawien in den Westen zu reisen. Man benötigt ein Visum und dann eine Aufenthaltserlaubnis, was eine Anstellung erfordert, die wiederum eine Ausbildung voraussetzt, die nur wenige Moldawierinnen vorzuweisen haben. Ich fuhr in eine der kleinen Städte auf dem Lande. Es gab dort so gut wie keine jungen Frauen. Auf den Straßen sah ich nur alte Leute und junge Männer. Ich hatte ein langes Gespräch mit dem Bürgermeister. Darin äußerte er die Hoffnung, dass seine Stadt überleben werde. Am Klang seiner Stimme merkte man aber, dass er selbst nicht daran glaubte. Seine eigene Frau hatte das Land verlassen. Ich wollte ihm nicht zu nahe treten und vermied es, ihn zu fragen, ob sie als Prostituierte arbeite. Es war eine unglaublich arme und triste Stadt. Die meisten Häuser hatten kein fließendes Wasser. Was sie aber alle hatten, war ein Fernseher und der brachte ihnen diese Bilder vom westlichen Wohlstand ins Land.

conturen: Warum sind in Europa gerade die Niederlande ein so bevorzugter Platz für die Sexversklavung von Ost- und Südosteuropäerinnen?

Skinner: Dafür gibt es einen Grund: das entkriminalisierte System der Prostitution. Einerseits gewährt es den Betroffenen einen gewissen Schutz und Zugang zur Gesundheitsversorgung. Andererseits aber macht es das Land zu einem Magneten für Sextouristen. Das Geschäft läuft nicht nur in den überwachten Rotlichtbezirken, sondern auch in der Unterwelt, wo es regelrecht explodiert ist. Ich befragte einen Polizeibeamten in Amsterdam, der mir sagte, er

*Aus Menschen
werden Werkzeuge*

*Der Traum
vom Wohlstand
im Westen*

*Ein Netzwerk
bedroht die Familien
in der Heimat*

*In Moldawien sieht
man fast keine
jungen Frauen mehr*

*Das TV-Gerät als
Brücke in den
goldenen Westen*

*Die Niederlande
sind als Paradies
für Sextouristen ein
guter Markt für
Sklavenhändler*

Spitze des Eisbergs

wisse, dass seine Kollegen und er nur die Spitze des Eisbergs kontrollierten. Wie groß der Eisberg in Wirklichkeit sei, könne niemand mit auch nur annähernder Sicherheit sagen.

Teil des unterirdischen Eisbergs war diese junge Frau, die ich in meinem Buch „Tatjana“ nenne. Sie wurde von ihrem „Freund“ unter Vorspiegelung falscher Pläne aus Osteuropa nach Amsterdam gebracht, wo sie in einem Appartement eingesperrt lebte, regelmäßig brutal vergewaltigt wurde und nichts von ihrem Verdienst behalten durfte. Eines Tages wurde sie von einer rivalisierenden Gang gekidnappt und dabei beinahe erschossen. Schließlich wurde sie von der niederländischen Polizei befreit und konnte vor Gericht gegen ihre Peiniger aussagen. Heute arbeitet sie daran, andere Frauen zu befreien, die ein ähnliches Schicksal erleiden, wie jenes, das gerade hinter ihr liegt.

Von rivalisierender Bande gekidnappt

conturen: Und wie schätzen Sie die Lage in Deutschland ein?

Skinner: Im Bereich des Sklavenhandels ist die Lage hier ähnlich wie in den Niederlanden. Auch nach Deutschland kommen die Sextouristen aus dem Mittleren Osten und den Vereinigten Staaten mit der Absicht, bezahlten Sex zu konsumieren. Allerdings ist in Deutschland nicht jede Prostituierte eine Sklavin. Aber auch wenn die Prostitution legal ist, bleibt sie immer noch ein illegitimes Geschäft. Die Frauen, die es betreiben, wollen sich nicht dazu bekennen. Sie schämen sich. Wie „Tatjana“ mir sagte, ist diese Schande ein Schatten, der einen niemals verlässt.

Prostituierte können die Scham wegen ihrer Tätigkeit nicht überwinden

Die deutsche Regierung erkannte zwar, dass der Sklavenhandel ein ernstes Problem darstellt und 2007 verabschiedete sie ein Gesetz zum Schutz der Opfer. In der Praxis müsste aber noch viel mehr getan werden. So müsste sicher gestellt werden, dass die Opfer nach ihrer Befreiung eine Aufenthaltserlaubnis erhalten und auch ihre Familien in ihrem Herkunftsland geschützt werden.

Sklaven arbeiten nicht nur im Sex-Geschäft

Die weitere große Herausforderung besteht darin, über den Sexsklavenhandel hinaus zu kommen und auch die einheimische Arbeitssituation in den Blick zu nehmen. Immer wieder werden von den Behörden Sklaven in Eisdielen, Bars und Restaurantküchen entdeckt. Die erste Frage, die einem solchen Menschen gestellt werden sollte, dürfte sich nicht auf seinen illegalen Status beziehen, sondern müsste seinem persönlichen Befinden und seiner Arbeitssituation gelten. Im Falle einer vorgesehenen Ausweisung müsste festgestellt werden, was mit diesem Menschen in seinem Heimatland geschehen wird. Häufig werden die unfreiwilligen Rückkehrer nämlich von Mitgliedern des Händlernetzwerkes, die sie in den Westen gebracht hatten, aufgespürt und sie selbst oder ihre Familien zur Bezahlung von angelaufenen „Schulden“ gezwungen.

conturen: Worin bestehen aus Ihrer Sicht die Hindernisse, dass die Länder Westeuropas der Sexsklaverei ein Ende bereiten?

Das falsche Bild von „gefallenen Frauen“

Skinner: Ein Hindernis ist die verbreitete Haltung, dass Frauen, die in der Prostitution arbeiten, dies aus freier Entscheidung tun. Sie werden irgendwie als „gefallene Frauen“ angesehen, als un-

moralisch und daher der Wohltaten unserer guten Absicht nicht würdig. In Spanien zum Beispiel stellt diese Haltung innerhalb der Polizei ein ganz großes Problem dar. In Deutschland ist es in dieser Hinsicht etwas besser. Unsere Gesellschaft sollte sich aber nicht so sehr über die Unmoral von Prostitution ereifern, sondern vielmehr ihren Blick auf die Unmoral der Sklaverei richten.

conturen: Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges wurde von der internationalen Gemeinschaft mehr als ein Dutzend Abkommen und Resolutionen zur Ächtung der Sklaverei und des Sklavenhandels verabschiedet, darunter die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte aus dem Jahr 1948. Dennoch ist Menschenhandel nach der Definition der Vereinten Nationen kein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Wie ist das möglich?

Skinner: Sklaverei und Sklavenhandel sind nach der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Menschenhandel wird dagegen nicht allgemein als Verbrechen gegen die Menschlichkeit anerkannt. Jedes Land auf der Welt hat ein Gesetz gegen Sklaverei. Aber gegen den Menschenhandel gibt es nicht überall ein Gesetz. Der Begriff Menschenhandel wird benützt, um Sachverhalte zu beschönigen. Wenn die Vereinten Nationen sich weigern, den Begriff Sklaverei zu verwenden, verringern sie den internationalen Druck auf Länder wie den Sudan. 1998 kam es im Sudan zu einer Explosion des Sklavenhandels. Es fand dort mehr Sklavenhandel statt als in jedem anderen Land des 20. Jahrhunderts. Die Versklavungen erfolgten systematisch und wurden als Waffe des Genozids eingesetzt. Sie waren ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Doch die Menschenrechtskommission in Genf beugte sich dem Verlangen der Regierung von Khartum und sprach nicht von Sklaverei, sondern von „Stammeskonflikten“. Das ist purer Euphemismus, ebenso wie Menschenhandel ein Euphemismus ist. Die Begriffe Sklavenhandel und Sklaverei haben eine ganz konkrete Bedeutung. Wenn wir diese Bedeutung aus dem Blick verlieren, dann verringern wir das Potenzial für kollektive Aktionen dagegen.

conturen: Wie schätzen Sie die heutige Haltung der Vereinten Nationen zur Frage der Sklaverei ein?

Skinner: Mein Eindruck ist, dass die Vereinten Nationen auf diesem Gebiet versagt haben. Wenn wir uns das Mandat der Vereinten Nationen anschauen, wie es in ihrer Charta festgeschrieben ist, dann ist explizit klar, dass ihre Aufgabe darin besteht, die Sklaverei und den Sklavenhandel zu bekämpfen. Tatsächlich aber gibt es heute mehr Sklaven auf der Welt als zu irgendeinem anderen Zeitpunkt der menschlichen Geschichte.

Die Weltgesundheitsorganisation hatte sich in ihren Anfängen das Ziel gesetzt die Kinderlähmung auszurotten. Dieses Ziel wurde als unrealistisch angesehen. Und doch ist die Kinderlähmung heute nahezu ausgeremert. Warum also sollte es nicht möglich sein, ein allgemein akzeptiertes Ziel wie die Abschaffung der Sklaverei zu erreichen? Die Summe, die es kosten würde, alle Sklaven auf der Erde zu befreien, ihnen rechtlichen Schutz zu garantieren und sie zwei bis drei Jahre lang bei ihrer Wiedereingliederung zu unter-

Die Unmoral der Sklaverei versus die Unmoral der Prostitution

Nicht in allen Ländern gibt es Gesetze gegen den Menschenhandel

Systematische Versklavungen im Sudan wurden als Stammeskonflikte getarnt

Das Versagen der Vereinten Nationen

Großprojekt Sklavenbefreiung

*Um zehn Milliarden
Dollar Sklaverei
beseitigen*

stützen, beträgt zehn Milliarden US-Dollar, 400 US-Dollar pro Sklave. Es ist dieselbe Summe, die ein Monat Krieg im Irak kostet.

conturen: Und wie bewerten Sie die Arbeit der Unicef?

Skinner: Die Unicef verfügt über einige gute Programme. Im Sudan sah ich Unicef-Programme, die mir sehr erfolgreich schienen. Auf Haiti dagegen konnten ihre Programme nicht viel ausrichten. Der Erfolg ist sehr unterschiedlich in den einzelnen Ländern. Das hängt unter anderem auch davon ab, wer die Akteure vor Ort sind. Grundsätzlich verfügt die Unicef über das Potenzial, viel zu bewirken. Aber sie ist angewiesen auf das Mandat der Vereinten Nationen und die Unterstützung der reichen Länder, um die notwendige Entwicklungsarbeit leisten zu können. Ihre Vertreter müssen in die armen Dörfer gehen, wo die Menschen diese teuflischen Entscheidungen treffen, ihre Kinder an einen Händler wegzugeben, und die Vorkehrungen treffen, dass sie niemals zu einer solchen Entscheidung gezwungen werden, sondern Zugang zu Krediten und einer minimalen Grundversorgung erhalten.

*Die beste
Gegenstrategie ist
die Beseitigung
der Armut*

conturen: Nachdem es heute mehr Sklaven gibt als je zuvor in der Geschichte wurden auch von Nichtregierungsorganisationen verschiedene Programme gegen Sklaverei entwickelt. Was haben sie in der Praxis bewirkt?

Skinner: Hier ist die Palette ebenfalls breit gefächert und reicht von Erfolgen über Fehlschläge bis zu Verschlechterungen des Problems. Im Sudan begleitete ich eine christliche Gruppe, die Sklaven en masse freikaufte. Es war jedoch nicht eindeutig, ob es sich wirklich um Sklaven handelte. Was die Gruppe aber zweifellos tat, war, dass sie die Rebellen mit harter Währung versorgte und dies zu einem Zeitpunkt, da die Friedensverhandlungen begannen. Solche Programme funktionieren nicht. Sie bergen das Risiko, das Problem zu verschlimmern. Die Sklaverei beenden sie nicht.

*Freikauf-Programme
funktionieren nicht*

Programme, die funktionieren, sind nicht einfach. Sie sind komplex und zielen darauf ab, ganzheitlich mit Gemeinschaften zusammenzuarbeiten, auf deren Bedürfnisse zu achten und sicher zu stellen, dass sie ihre Rechte kennen und diese Rechte geschützt werden. Partner von Organisationen, die solche Programme durchführen, sind in der Regel befreite Sklaven, die ihre Erfahrungen einbringen. Sie arbeiten an verschiedenen Modellen. Einige befreien mit Hilfe der Polizei Kinder aus der Sklaverei. Sie bezahlen nicht für deren Freiheit. Die befreiten Kinder nehmen sie in ihre Obhut, helfen ihnen, wieder in ihre Dörfer zurückzukehren und dort mit ihren Eltern als freie Menschen zu leben. Andere Modelle organisieren Gemeinschaftsdörfer, die sich zuvor in Sklaverei befanden. Die befreiten Sklaven verrichten dieselbe Arbeit wie vordem. Sie arbeiten beispielsweise in einem Steinbruch. Aber sie behalten jetzt ihre Einnahmen und bauen so ein wenig Wohlstand auf, der ihnen auch die Möglichkeit gibt, weg zu gehen oder ihren Kindern eine Ausbildung zu bezahlen. Man darf die Sklaven nicht nur befreien, sondern muss sicherstellen, dass sie frei bleiben, an ihre Freiheit glauben und am Ende auch an sich selbst glauben.

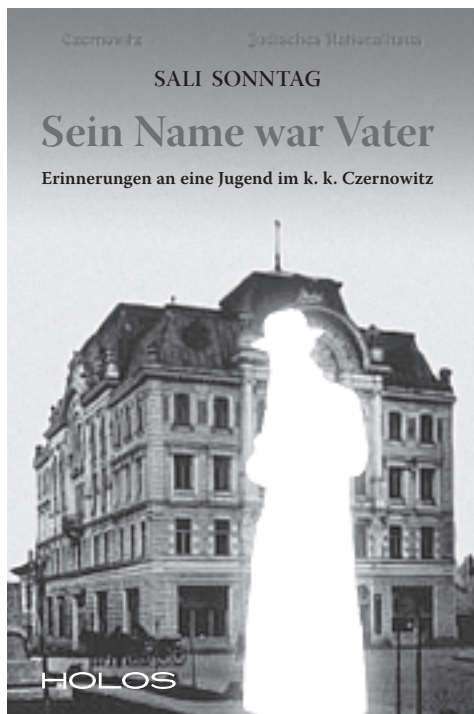
*Kooperation mit
befreiten Sklaven*

*Sklaven den
Glauben an die
Freiheit und an sich
selbst wiedergeben*



HOLOS
Verlag für Ganzheitlichkeit

Liebevoll, weise, berührend....



SALI SONNTAG Sein Name war Vater

Erinnerungen an eine Jugend im
k.k. Czernowitz

*„Dieses Buch ist vor allem ein
Bekenntnis gelebter
Menschlichkeit, zugleich aber auch
ein zeitgeschichtlicher Bericht von
hoher Dramatik.
So war eben das Leben einer
Generation, die heute fast schon in
Vergessenheit geraten ist. Wer immer
es in die Hand nimmt, wird tiefe
Rührung und Respekt für eine
außergewöhnliche, liebenswerte
Persönlichkeit empfinden.“*

Herbert Krejci

128 Seiten
Format: 13 x 20 cm,
Paperback, Cellophanisiert
€ 14,90 (A) / € 14,50 (D) / sFr 23,20
ISBN 3-902549-04-1
ISBN 978-3902549044

Sali Sonntag

wurde 1913 im altösterreichischen Bojan bei Czernowitz, der Hauptstadt des Herzogtums Bukowina, in einer jüdischen Familie geboren. Sie studierte in Frankreich Medizin und Psychologie und arbeitete in Frankreich, Rumänien und Österreich als Kinderpsychologin. In Wien war die Ärztin jahrzehntelang erfolgreich als Kinder-Psychotherapeutin tätig. Sie lebt heute mit ihrem Gatten (unter dessen Namen) in Wien.

Das Buch entstand als Niederschrift von etwa einem Dutzend Gesprächen, die Theodor Faulhaber mit Sali Sonntag führte. Die aufgezeichneten Redewendungen Sali Sonntags wurden bewusst nicht in „belletristische Prosa“ umgewandelt, um ihre Spontaneität, Echtheit und Ursprünglichkeit nicht anzutasten. Es wurden nur geringfügige sprachliche Glättungen vorgenommen.

*Erhältlich in Ihrer Buchhandlung oder Bestellungen an den HOLOS Verlag,
A-2345 Brunn am Gebirge, Franz-Keimgasse 48, Fax: +43/(0)223631780, e-Mail: office@holos.at*